

Autor/-in: Roland H. Dippel
Seite: 16 bis 16
Ressort: Kultur
Rubrik: Donaukurier
Ausgabe: Hauptausgabe
Weblink: <https://www.donaukurier.de>

Mediengattung: Tageszeitung
Jahrgang: 79
Nummer: 130
Auflage: 22.461 (gedruckt)¹ 20.204 (verkauft)¹
 20.511 (verbreitet)¹
Reichweite: 0,087 (in Mio.)²

¹ von PMG gewichtet 04/2024

² von PMG gewichtet 7/2023

Unterwegs!

Die 19. Münchener Biennale für Neues Musiktheater endet an diesem Wochenende

München Am Wochenende ist Endspurt der fünften und letzten Ausgabe der Münchener Biennale für neues Musiktheater unter der künstlerischen Doppelspitze Daniel Ott und Manos Tsangaris. Ihre Nachfolgerinnen beim weltgrößten Uraufführungsfestival für Musiktheater sind Katrin Beck und Manuela Kerer. Elf Produktionen mit Uraufführungen gibt es vom 31. Mai bis 9. Juni in einer schillernden und ästhetischen Vielfalt von musikalischen Handschriften und szenischen Präsentationsformen. Ott und Tsangaris gewannen neben dem seit der Biennale-Gründung 1988 unter Hans Werner Henze getreuem Publikum eine begeisterungsfähige Schar junger Zuschauer, welche sich mit willigem Ernst auf die teils innovativen, teils mit leichter Patina versehenen Formate einlässt.

Nicht nur wegen der Corona-Unterbrechung war die Entwicklung von der 15. bis zur 19. Biennale komplexer und schwieriger als davor: Die Digitalisierung sowie die globalen Krisen bedingen heute einen weitaus komplexeren Blick und Zugriff auf Werke und Inhalte. Die junge Generation von Komponierenden trägt viel politisches Bewusstsein in ihre Schöpfungen. „On the Way“ (Unterwegs), das Biennale-Motto 2024, lässt so viele Assoziationen und Anliegen zu „Good Friends“ 2022. Dabei werden Räume und Raumverhältnisse der künstlerischen Mittel, vor allem der Musik, oft so bedeutsam wie die Themen. Ein lineares, wenn auch mehrschichtiges Handlungsgerüst wie das Eröffnungstück „Searching für Zenobia“, in dem die italienische Komponistin Lucia Ronchetti mit dem syrischen Textdichter Mohammad Al Attar die Blessuren einer syrischen Archäologin im neuen Lebensraum Deutschland

darstellte, haben die wenigsten Stücken. Ott und Tsangaris stellen fest, dass die meisten Auftragsarbeiten der letzten Jahre zwar an den koproduzierenden Theatern – zu ihnen gehören 2024 das Theater Basel, die Deutsche Oper Berlin, das Staatstheater Braunschweig und das Staatstheater Kassel – wiederholt werden, Neuproduktionen dieser Biennale-Stücke allerdings sehr selten sind. Bei der Biennale erfolgreiche Produktionsteams erhalten dagegen regelmäßig Folgeaufträge erstrangiger Einrichtungen.

In der Performance-Trias „Die neuen Linien“ kann man bis Sonntag „Turn Turtle Turn“ des finnischen Musiktheater-Kollektivs Oblivia in der Münchener Stadtbibliothek bei der Isarphilharmonie erleben. Die raumgreifende Choreographie beginnt mit liedartigen Phrasen, unter deren Mahlerhafter Melodik die instrumentale Sprödigkeit von Stephen Sondheim liegt. Die Texte zur angeraut und dann wieder hymnischen Musik der chinesischen Komponistin Yiran Zhao springen zwischen Gegenwart und Ursprüngen des Anthropozäns, meinen aber den Endpunkt aller fortschrittshungrigen Bewegungen. Auf das Rondell des Max-Joseph-Platz setzt das Berliner Musiktheater-Ensemble Novoflot in „The Gates are (nearly) open“ einen „Maximale-Breitenwirkung-Bahnhof“. Dort vermengt es metaphysische Begrifflichkeiten mit Metaphern für Bewegung und Fortschritt. Wer ganz viel Glück hat, ergattert noch eine Karte für einen von maximal drei Luxuslimousinen-Plätze für Nico Sauerers „Rüber“. Bei diesem oft wiederholtem Cruise durch die engen Straßen des Stadtteils Haidhausen reihen sich makabre und zirkensischen Stationen, deren Klänge über Antenne auf die Rücksitze

übertragen werden. Zu den sinnfälligsten und poetischen Momenten dieser Biennale gehörte die Produktion der Hochschule für Musik und Theater im Maschinenraum des Schiffs Alte Utting. In „nimmersatt“ ging es um die von Menschen pervertierte Nahrungskette. Für ein originelles Instrumentalensemble und Vokalquartett bedienten sich Jiro Yoshioka und Eve Georges aus verschiedenen Stilen und Epochen. Das Regie- und Konzeptteam Waltraud Lehner, Paulina Platzer und Alexandra Hermentin arbeitete mit VR-Brillen und zeigte den Wandlungsprozess der Nahrungskette aus Perspektive eines einsamen Huhns. Der Theorie-Anspruch des „nimmersatt“-Teams mündete in ein beglückend vitales Resultat.

Auch das abschließende Dokument von Ott und Tsangaris ist mit der Publikation „Schnee von morgen“ ein Blick in die Zukunft mit Statements zahlreicher Kollegen.

In „Wie geht's, wie steht's“, einer Koproduktion mit dem Theater Basel, ist die Abnabelung von der herkömmlichen Trennung zwischen oft von Musik befreitem Musiktheater und Publikum definitiv vollzogen. Patrick Frank und Andreas Eduardo Frank entwickelten den Entwurf einer Suche nach Glücks zu einem „Happening“, in dem das Publikum im Fat Cat und im Herbst am Theater Basel viel temporäres Wohlsein erfährt.

Gemessen am Zulauf zur ausverkauften Uraufführung haben Modelle mit offenen Räumen für Darbietende und Publikum eine große Zukunft. Bei der Abschlussparty am Sonntagabend im Muffatwerk gibt es also viel Erinnerungs- und Diskussionsstoff. DK

Wörter: 630
Urheberinformation: (c) 2024 Passauer Neue Presse GmbH

© 2024 PMG Presse-Monitor GmbH & Co. KG